

FREIHEIT ATMEN

Viele wollen rauf auf den Berg, kletternd oder bergsteigend, um dort oben „Freiheit zu atmen“. Wie unterschiedlich dieser Freiheitsbegriff jedoch betrachtet und interpretiert werden kann, zeigen Gespräche mit der katalanischen Bigwall-Climberin **Sílvia Vidal**, dem Bergführer **Hanspeter Eisendle** aus Südtirol, zwei Fachübungsleitern der Sektionen **München & Oberland** sowie dem französischen Kletterer **Philippe Ribière**.

Text: **Franziska Horn**

„Wo es keine Regeln gibt, zählen Werte“

Christof Woltersdorf (53) führt seit eineinhalb Jahren als Fachübungsleiter Hochtouren bei den Sektionen München & Oberland, obwohl er erst mit 40 Jahren zu den Bergen und zum Bergsteigen gekommen ist. Seit rund acht Jahren ist der Münchner Mitglied der Hochtouristengruppe (HTG). Für ihn hat der Begriff „Freiheit“ verschiedene Lesarten. Selbst noch lange nicht alt, beobachtet er doch eine größere innere Freiheit und Erfahrung an sich, die er seinen Schützlingen weiterzugeben versucht. „Man kann jugendliche Leistungskraft sehr gut mit Erfahrung, Technik und Wissen ausgleichen. Besonders bei Eiskletterkursen beobachte ich immer wieder, dass die nervliche Belastung bei den Teilnehmern größer ist als bei anderen Disziplinen. Wenn dann noch innerer Druck dazukommt, geraten viele schnell an ihre physische wie psychische Grenze. Sich davon freizumachen, ist auch

Klettern bedeutet Freiheit ... von Regeln, Gesetzen und Konventionen

ein Stück Freiheit und ein wichtiger Lernschritt.“ Hat Freiheit also auch etwas mit Grenzen zu tun, mit Vernunft, mit Selbsteinschätzung, um den eigenen Spielraum beurteilen und am Ende genießen zu können? „Zum einen hat natürlich jeder die Freiheit, sich eine neue Disziplin, ein neues Element wie zum Beispiel das Eis beim Eisklettern zu erobern. Aber zur neuen Freiheit gehören eben auch Arbeit, Training, Wissen und Erfahrung“, betont Christof. Er selbst schätzt, wenn er privat beim Klettern unterwegs ist, vor allem das Gesamterlebnis. Das Argument der Nutzlosigkeit des Bergsteigens hört er immer wieder. „Umwege ma-

chen, Risiken am Fels eingehen, um am Ende schließlich wieder dort anzukommen, wo man begonnen hat? Natürlich hat das einen Sinn. Denn du kommst als ein anderer zurück, du bist um eine Erfahrung reicher, hast vielleicht sogar neue Werte gefunden – denn dort oben, wo es wenige Regeln, aber viele Freiheiten gibt, definierst du dein Handeln selbst. Man muss Probleme lösen, ganz auf sich selbst gestellt. Da lernst du etwas über dich ... all das bringt diese Freiheit mit sich. Für mich ist Bergsteigen und das Unterwegssein mit leichtem Gepäck inzwischen der einzig lebendige Kontrast zu einem 30-jährigen Bausparvertrag“, grinst er.

„Nur am Berg lebe ich wirklich intensiv“

Hanspeter Eisendle ist hauptberuflich Bergführer, geboren 1956 in Sterzing, Südtirol. Er zählt zu den besten Alpinisten seines Landes. 2014 bekam er den Paul-Preuß-Preis überreicht. Nach Jahrzehnten in der Felswand bleibt der Berg für ihn ein Kosmos – eine Welt der Möglichkeiten, des Erlebens. Auch der Freiheit? „Mit solch großen Begriffen wie Freiheit, Liebe usw. tue ich mich schwer, weil die sozusagen aus Gummi sind, jeder verwendet und interpretiert sie anders. Für mich bedeutet Klettern vor allem Selbstbestimmtheit abseits von gesellschaftlichen Regeln und Gesetzen und Konventionen. Es ist wie ein zweites Leben in einer Parallelwelt. Ich verfolge dort keinen anderen Zweck, als die Gegebenheiten der Ursprungswelt zu begreifen und mich ihnen anzupassen.“ Ob diese Art Freiheit für ihn auch das Unplanbare, das Abenteuer beinhaltet? Das will er so nicht verstanden wissen: „Abenteuer versuche ich zu verhindern! Ich gehe Routen, die für mich vertretbar gefährlich sind, und somit ein Risiko ein; aber die wirklichen Abenteuer passieren nur, wenn etwas außer ▶

Freiheit abseits der Massen (Hochalmspitzen-Südpfeiler, Ankogelgruppe)

Kontrolle gerät.“ Als beruflicher Bergführer sieht er sich hauptsächlich als Abenteuer-Verhinderer: „Das ist eine genügend große Herausforderung, weil objektive Gefahren im Gebirge ja immer real sind.“ Nach der Kreativität oder Individualität des Kletterns gefragt, meint er: „Kreativität entsteht in der Regel aus der Not. Somit ist Klettern eine Lebenssituation, die gewissermaßen eine Notlage darstellt, aus der man sich mit Geschicklichkeit, Kräfteinsatz und Ideenreichtum befreien muss. Wie ich das mache, darin drückt sich meine Individualität aus. Aber am wichtigsten ist, dass man gesund wieder heimkommt. Hanspeter hat sich die Freiheit genommen, „Nein“ zum Profi-Alpinismus zu sagen, und sich für das Bergführen entschieden. „Ich bin mit den wohl stärksten Alpinisten der Welt geklettert.

interview

Freiheit, die ich meine

Friedhelm Reda, Jahrgang 1962, klettert seit dem 27. Lebensjahr. Er ist Fachübungsleiter Klettern bei den Sektionen München & Oberland.



alpinwelt: Was suchst du am Berg? Wie denkst du über Freiheit und Abenteuer?

Friedhelm Reda: Was ich suche am Berg? Gar nichts. Klettern ist einfach eine Beschäftigung, die mir Spaß macht. Und Freiheit beinhaltet für mich die Frage nach dem „Was tue ich? Und bin ich bereit, dafür die Verantwortung zu übernehmen?“

Ist es also mehr die Faszination als die Freiheit, die dich an den Fels zieht?

Im Moment des Kletterns gibt es nur dich, den Fels, die Natur. Es geht einzig und allein darum: Wie schaffe ich den nächsten Zentimeter, wie erreiche ich den nächsten Griff oder Tritt? Natürlich ist das auch und vor allem eine Auseinandersetzung mit dir selbst. Ich entscheide, ob und welche Tour ich gehe, und welches Risiko ich bereit bin zu akzeptieren. Aber wenn du dann am Gipfel stehst, und alles liegt hinter und vor allem unter dir, dann ist das schon eine Art Freiheit, begleitet von einer tiefen Zufriedenheit und einer intensiven Selbstwahrnehmung.

Mit dem Begriff Freiheit habe ich so meine Probleme, weil das Wort häufig missbraucht wird. Auch am Berg reklamiert sie mancher ausschließlich für sich, ohne Rücksicht auf andere oder die Natur. Aber Freiheit bedeutet doch eigentlich, für sich selbst Neues zu entdecken und nicht nur immer dahin zu rennen, „wo man gewesen sein muss“. Oft findet man die Freiheit dort, wo eben nicht die Massen unterwegs sind.

Ist Klettern auch Abenteuer?

Ja, weil Klettern in der Natur immer wieder eine neue Herausforderung bedeutet. Der Schwierigkeitsgrad ist dabei gar nicht wichtig. Jede Tour ist anders. Ich muss immer neue Wege finden, die Herausforderungen zu meistern. Das Abenteuer muss man da nicht lange suchen. Es findet einfach statt. In Sachsen im Elbsandsteingebirge, wo ich angefangen habe, sind die Routen manchmal schwer abzusichern. Es kam immer wieder vor, dass wir die zwei möglichen Sicherungspunkte in einer Route nicht gefunden haben und dann ungewollt solo geklettert sind – eine echte Herausforderung. Überhaupt hat die mentale Komponente beim Klettern eine große Bedeutung, das macht diese Sportart für mich so einzigartig. Die Entscheidung, wie weit ich gehe, liegt ausschließlich bei mir. Das ist auch eine Art Freiheit.



Foto: Christof Woltersdorf

Alternative zum Bausparvertrag: Klettern am Leuchsturm (Wilder Kaiser)



Foto: Silvia Vidal

Big in the Wall: Silvia Vidal erschließt eine neue Route („Entre Boires“, Huascarán Norte, Peru)



Foto: Hanspeter Eisendle

Konzentration auf den Augenblick (Verdon, Südfrankreich)

Wer nicht zu den Top-Performern gehört und über Sponsoren, Medien und Öffentlichkeit den Lebensunterhalt bestreiten muss, gerät leicht über die Grenzen des guten Geschmacks. Das wollte ich auf keinen Fall, deshalb habe ich mich schon sehr früh für die Bergführerei entschieden und dabei etwas sehr Schönes und Befriedigendes für mich gefunden.“ Seine vertikale Leidenschaft lebt er immer noch aus: „Klettern ist die Fokussierung auf den Augenblick. Darin liegt für mich die stärkste mentale und emotionale Konzentration auf das Leben. Ich versuche oft, diesen Zustand der Ausschließlichkeit in andere Lebenssituationen hinüberzuretten. Mich selbst, mein Ego, kann ich wohl wirklich nur in ausgesetzten Stellen am Berg leben. Die Gelassenheit jedoch, die daraus entsteht, kann man im urbanen Alltag sehr gut gebrauchen.“ Ob das „Grenzen verschieben“ beim Klettern für ihn noch eine Rolle spielt? Da hält es Hanspeter Eisendle mit der Aussage von Paul Preuß: „Das Können ist des Dürfens Maß“. Oder in seinen Worten: „Das Ziel muss zum eigenen Können passen.“ www.eisendle.info ▶

interview

Im Dialog mit der Wand

Die Katalanin Silvia Vidal, Jahrgang 1971 und bekannt für ihre Solo-Ascents in den entlegensten Regionen der Welt, sucht die direkte Konfrontation zwischen Mensch und Fels.



alpinwelt: Besteht für dich zwischen den Begriffen „Klettern“ und „Freiheit“ eine Verbindung?

Silvia Vidal: Klettern ist eine Lebenseinstellung. Und ja: Klettern und Freiheit sind für mich eindeutig ein und dasselbe.

Wie sieht es bei deinen Bigwall-Kletteraktionen aus, wo du völlig auf dich allein gestellt bist und die gesamte Logistik und absolut alles bis zur letzten Entscheidung selbst bewältigen musst?

Obwohl es da unzählige Situationen und ebenso viele Ent-

scheidungen gibt, die nicht nur von dir allein abhängen, bleibt dir ja immer die Freiheit, dich dafür oder dagegen zu entscheiden. Entscheidungen treffen zu müssen ist Teil der Freiheit.

Was bedeutet Klettern für dich, für dein Leben?

Klettern ist für mich eine Methode, eine Art und Weise, das Leben viel intensiver und reicher zu erleben. Das Klettern hält mich in Bewegung, es bringt mich weiter, ich entwickle mich damit weiter.

Ist Klettern eher ein Akt der Individualität oder eher der Kreativität für dich? Und auf welche Weise?

Klettern ist beides. Die Individualität erscheint vielleicht in einer Solo-Tour am offensichtlichsten, weil es ja dort nur dich alleine gibt. Daneben brauchst du aber auch Kreativität, zum Beispiel beim technischen Klettern, denn da geht es darum,

dass du entscheiden musst, welches Material du wann, wo und wie einsetzt. Das ist wie eine Art von selbst kreiertem „Do-it-yourself“ in der Vertikalen.

Heißt Klettern für dich auch, deine persönlichen Grenzen ständig weiter zu verschieben?

Ja, besonders bei meinen Solo-Expeditionen, weil sie mir ja viel mehr Einsatz abverlangen. Und außerdem muss ich mit allen möglichen Herausforderungen klarkommen während dieser Wochen, ob mentaler oder physischer Art.

Planst du aktuell neue Projekte?

Ich erkläre niemals vorneweg, was ich vorhabe. Weil ich die Freiheit brauche, über alles, was die Expedition betrifft, im allerletzten Moment entscheiden zu können. Und ich möchte während meiner Projekte mit wenig Druck leben – das heißt: höchstens mit dem Druck, den ich mir selbst mache.

www.vidalsilvia.com

„Freiheit heißt, man selbst zu sein“

Philippe Ribière kommt 1977 auf Martinique auf die Welt. Bei der Geburt hat er einen deformierten Körper, verkürzte Unterarme, zusammengewachsene Zehen. Anfangs diagnostiziert man das Rubinstein-Taybi-Syndrom. Doch der Grund für die Missbildungen ist, dass seine Mutter während der Schwangerschaft Antidepressiva nahm. Von den Eltern verlassen, wird Philippe in den ersten vier Jahren seines Lebens mehrfach an Armen und Beinen operiert. Mit vier wird er von einer Familie aus Frankreich adoptiert. Als Kind ist er häufig allein, ein Außenseiter.

„Ich habe immer nach Antworten gesucht. Wollte begreifen, warum und wer ich bin“, sagt Philippe. Mit 16 Jahren beginnt er zu klettern, heute verdient er damit seinen Lebensunterhalt. Durch das Klettern lernt er, sich zu vertrauen, mit seinem Handicap umzugehen. Gründet sogar 2003 die Organisation „Handi-Grimpe“ und motiviert die IFSC (International Federation of Sport Climbing), Paraclimbing (Klettern für Behinderte) als eigene Kategorie einzuführen. 2011 gewinnt er die Bronzemedaille im Geschwindigkeitsklettern in Arco. Für Philippe Ribière bedeutet Klettern nicht unbedingt auch Freiheit. Klettern ist für ihn einfach „sein persönlicher Lebensstil“. Denn Freiheit ist für ihn wie Liebe: Bei-

Freiheit ...

eng mit Freude verbunden, verlangt Abwesenheit von Un-Freiem. Alle möchten wir gern, möglichst frei von Druck und Zwängen, in selbstbestimmtem Leben agieren.



oder die eigene Ehefrau – auch mal neurotisch wirken. „Junkies without needle“ haben sich in Selbsterkenntnis die Yosemite climbers genannt – wie frei bilden wir uns ein, selbst davon zu sein?

Wenn's beim Klettern gut läuft, konzentrierter Geist mit harmonisch-sicherem Bewegungsfluss

in Einheit ist, wenn du dich wie eine gespannte Feder fühlst, die das Aufwärts von selbst bringt, die Sicherung passt und der Gleichklang mit dem Gefährten stimmt, dann erfüllt dich eine Art Freiheits-Rausch. Nicht selten durfte ich das erleben in oft wiederholten Edel-Genuss-Klettereien wie: Neue Hochgrubach-Südwand im Ostkaiser, Fleischbank-Südost, Kirchl-Westwand, Schüsselkar-Direkte, Mühlsturzkante, Oberreintal- und Dolomiten-Klassiker – wo auch immer. Extremes Soloklettern war nie mein Ding. Doch allein in festem Fels beschwingt höherzuturnen, kann grenzenlosem Freiheits-Empfinden nahe sein.

Bei anspruchsvollem Alpinismus bewegt man sich häufig in schattenreicherem Milieu. Alpines Winterklettern war in unseren jungen Jahren quasi eine Soll-Vorgabe. Der Momentan-Spaß dabei hielt sich allerdings in engen Grenzen; Gefahr, Schinderei, Kälte sorgten dafür. Doch auch im Sommer gibt es genügend Möglichkeiten, sich während einer Kletterei alles andere als frei zu fühlen: Besondere Westalpen-Wege, Expeditions-Bergsteigen, Wände in aller Welt – wenn Bedrohung von der Wetter-Seite her und Fehlen jeder Hilfsmöglichkeit von au-

ßen zusätzlich für den Ernst der Sache sorgen. So war z.B. bei einem verlorenen Wettrennen gegen den Schneesturm in der Grepon-Ostwand das Freiheitsgefühl weit entfernt, auch während zwei Tagen in der finsternen norwegischen Trollwand, bei von salziger Meeresluft zerfressenen miesen Haken, fehlendem Trinkwasser, noch nassem Exit Chimneys. Umso größer dann natürlich die Befreiung beim Ausstieg in einen sonnigen Morgen am Gipfel.

Rahmenbedingungen, äußere Möglichkeiten, Ausrüstung, neue Spezial-Disziplinen, Training und Einstellungen haben sich durch die Jahrzehnte gewaltig entwickelt oder verändert, das Wesentlichste jedoch an alpin-kletterischem Erlebnisgehalt ist geblieben. In langen Jahren wird man natürlich vorsichtiger, feiger und altersgemäß schwächer, das sehe ich im Buchenhainer Klettergarten. Doch gleichzeitig wird Freude und selbst reduzierte Freiheit immer wertvoller, die Begeisterung bleibt. Freiheit in der Vertikalen immer wieder unbeschadet erleben zu dürfen, verdanken viele von uns, neben eigener Fähigkeit, bisweilen einer Portion Glück, das im richtigen Moment zur Stelle war. Die nicht auszublenkende Tatsache, dass neunzehn meiner Seilgefährten am Berg ihr Leben verloren haben, wirft tiefe und lange Schatten auch auf die Relativität von Freiheit. Ein starker Wink, sehr sorgsam mit ihr in steiler Welt umzugehen, und, wo immer es uns vergönnt ist, Freiheit als hohes Gut zu erleben.

Hermann Huber

Tourentipp Huber: Seite 34

des sind keine Objekte. „Aber“, sagt er dann, „Klettern macht mich frei, so kann man das schon sehen! Und Freiheit ist das wichtigste Gut der Menschen überhaupt, es ist ein Menschenrecht.“

Nach 20 Jahren als Kletternomade bereut Philippe – rein gar nichts. Für ihn der beste Beweis, dass sein Leben in den richtigen Bahnen – oder vielmehr Routen – verläuft. „Ich habe mich entschieden, Kletterer zu sein, vor allem anderen. Klettern ist für mich wie essen oder beten.“

**Klettern macht frei –
und Freiheit ist ein Menschenrecht**

In Philippes Philosophie wird jeder Mensch frei geboren, aber dann vom sozialen Leben kontrolliert. Sich selbst leben zu können, den eigenen individuellen Lebensstil – das ist Freiheit für ihn. „Wir sind frei, zu entscheiden, was wir mit unserem Leben anfangen wollen. Herr unserer selbst zu sein“, sagt er. „Und wenn ich morgens in der freien Natur aufwache, egal wo auf der Welt, ist das einfach unglaublich.“ Wer zu sehr in sein Berufsleben involviert ist, verliert seine naturgegebene Freiheit, die man eben vor allem in der Natur wiederfindet, erklärt er. Zu viele soziale oder politische Regeln engen den Menschen ein, lassen ihn aufhören, ein Individuum zu sein. Was aus Philippe ohne das Klettern geworden wäre? „Das kann ich gar nicht beantworten“, sinniert er. „Ich wäre sicher vor allem: ein Mensch mit Handicap an der Armutsgrenze. Aber ich habe einige meiner Grenzen überwunden und dadurch einen eigenen Weg eröffnet. Ich habe vielleicht kein reiches Leben im finanziellen Sinne, aber ich führe mein eigenes, freies Leben.“ ◀

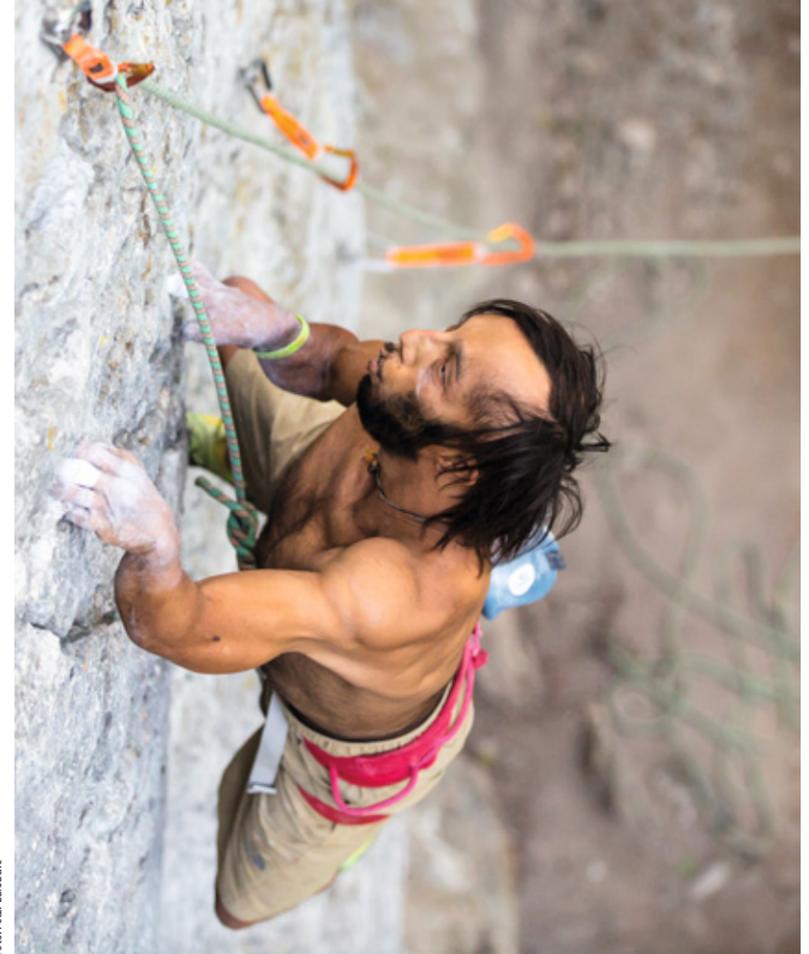


Foto: Peter-Lafouche

Klettern als persönlicher Lebensstil: Philippe Ribière

Klettern und Bouldern trotz Handicap – auch das ist Freiheit



Foto: Peter-Lafouche